

Nur nicht bauen!

Autor(en): **Bärtschi, Hans-Peter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **82 (1995)**

Heft 9: **Anders lehren = Un autre enseignement = A different way of teaching**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-62280>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Sowohl die aktuelle heimattümelnde Architektur als auch die vielpublizierte Referenzarchitektur stehen der ehemaligen 68er Position einer interdisziplinär eingebundenen Gesellschaftsarchitektur entgegen. Meine zwischen unbestimmten Architekten und bestimmten Heimatschützern, zwischen Behörden und im Zerstückungsfall meist gegen Bauherren stehende Position erklärt sich mit Rückblicken und kritischer Auseinandersetzung zum gegenwärtigen Geschehen.

Wir wollten die Schule umkrepeln. Weg von der eindimensionalen Gestaltungs- und Technikausbildung! Jede Disziplin soll interdisziplinär eingebunden sein! Neue Disziplinen müssen obligatorisch eingeführt werden: Umweltwissenschaften, Soziologie, Urbanistik, Denkmalpflege, Theorie und Typologie der Architektur. Das sind sie inzwischen, wenn auch nicht alle obligatorisch. Nächtelange Utopie- und Ideologiediskussionen statt schöne Details zeichnen; Schulsekretariatsbesetzung gegen die Absetzung paritätisch gewählter «alternativer» Gastdozenten; die grösste oppositionelle Massenveranstaltung, die je in den heiligen Hallen des Polytechnikums stattgefunden hat: gegen den Ausschluss eines Studentenpolitikers. Daneben und darüber unendliche Selbstzerfleischung innerhalb und unter den Sekten der 68er Bewegung. Studienabschluss 1975 in der schlimmsten Baukrise, *überflüssige und politisierte, also unbrauchbare Architekten*.

Eine These in der 68er Bewegung war, dass Bauen generell Umweltzerstörung sei. Das Buch mit dem entsprechenden Titel kam später heraus, und sein Autor hat später als Architekt bewiesen, dass Bauen nicht zuletzt mindestens visuelle Umweltverschmutzung ist. Studentinnen und Studenten besetzten Häuser gegen deren Abbruch, gegen den Stadtautobahnbau, gegen die Spekulanten und Kapitalisten und deren Staat. Inzwischen hat sich das dank der Rückbesinnung der Architektinnen und Architekten auf ihre gestalterische Autonomie alles verbessert: Bauen ist Umweltverschönerung! Wer liebt Bonbons nicht? Erziehung durch Anpreisung von Bonbons! Immer nur kritisieren ist destruktiv. Deshalb – und man unterstelle keine Referenzensucht – gibt es die vielpublizierten glänzenden Bonbons im grossen Kuhfladen, die mit der Absicht gestreut werden, zu glänzen, aber natürlich nicht – welche Resignation – den ganzen Kuhfladen schmackhafter machen können. «Wer durch die Landschaft aktueller Schweizer Architektur streift, bekommt es vor allem mit Einzelleistungen zu

tun, mit besonderen Konstruktionen und raffinierten Formen», schrieb die Redaktion von «Werk, Bauen+Wohnen» vor einem Jahr. Nein! Wer durch die Landschaft aktueller Schweizer Architektur streift, bekommt es vor allem mit verballhornter Tradition in vielfältiger Form heimattümelnder Neubauten, mit billigsten Riesencontainern und mit versprayten Betonwänden zu tun. Diese banale Feststellung hat noch keine Schule, keine anerkannte Verbandsfachzeitschrift dazu verleitet, sich um eine *dauerhafte aufklärerische Kritik dieser 85 Prozent der neuesten Alltagsarchitektur* zu bemühen. Das müssten doch Bildungsziele sein: den Leuten die Augen nicht nur für unerreichbare Vorbilder zu öffnen, sondern weniger schlechte Architektur entstehen zu lassen. Geschmacksbildung hat etwas mit Bildung zu tun. Natürlich könnte auch das die Welt nicht vor weiteren «Verhässlichungen» schützen: Die erdrückende Mehrheit von Bauherren, Baufrauen, Behörden, Benutzerinnen, Benutzern und ihre «Architekten», die bauen lassen, was die Unanständigkeit strapazierter Vorschriften gerade noch zulässt, bildet sich kaum mit angesehenen Architekturzeitschriften weiter. So leben die 85 Prozent Bauspekulationswelt und die 15 Prozent Baukunstwelt weiterhin aneinander vorbei, wobei erstere letztere nicht schön finden und umgekehrt. Manchmal besteht auf beiden Seiten Freude an der menschlichen Masslosigkeit, am Raum- und Landverschleiss und an der Ungebrauchsbauerei, die seit dem Aufkommen dieser Modeerscheinung das Prädikat «design» erhalten hat.

Wie werden die jungen Architektinnen und Architekten heute auf die Berufswelt vorbereitet – ich meine mit Ausnahme des sinnvollen obligatorischen Büro- oder Baustellenpraktikums? Die Scheu, selbständig zu werden, war damals bei vielen, die nicht sowieso Kinder von Büroinhabern waren, gross. Haben wir eine einzige Buchhaltungsstunde genossen, Anleitungen zur Geschäftsleitung, zum Umgang mit Behörden, Bauherren, AHV-Beamten erhalten?

Klein war damals für viele «68er» die Verlockung, sich selbständigerwerbend ins Getümmel der Bonbongestalter zu werfen – mit der Gefahr, als Heimattümler zu enden. Wenige haben die Karriere zum publicrelationmässig anerkannt guten Architekten, noch weniger zur entsprechenden Architektin geschafft. Im Generationenvergleich waren das aber vermutlich doch überdurchschnittlich viele angesichts des in den siebziger Jahren weitverbreiteten

Urteils, wer unmittelbar nach 68 studiert habe, sei zu guter Architekturarbeit unfähig.

Gross war damals die kritische Auseinandersetzung mit dem Bestehenden und die unkritische mit konservativen, weil totalitären Utopien. Jawohl, wir wollten die Disziplin Architektur ihrer Autonomie berauben. Im vollen Bewusstsein, dass die Entmündigung guter Fachleute immer in erster Linie durch Bauherrschaften und in zweiter durch Vorschriften stattfindet, wobei letztere mangels genügend baukünstlerisch anspruchsvoller Bauherrschaften und Fachleute notwendig sind. Trotz Ideologiediskussionen und Gesetzesflut der Architektur ihre eigenen Fachkriterien zurückzugeben war gerade das Anliegen von Proto-68ern wie Aldo Rossi, der in Zürich seinen noch während eines Russlandaufenthaltes zur Stalinzeit aufgenommenen Ansatz einer Urbanitäts- und Typologiegeschichte dank engagierter Assistenten erfolgreich in die Studentenschaft hineintrug. Durch die Sommersemesterferien hindurch zeichneten wir die ganzen Zürcher Altstadtgrundrisse, die Arbeiterquartierparzellierungen und die Genossenschaftswohnungsgrundrisse. Mit welcher Perspektive? Welcher Weg war einem Urbanitäts- oder Typologehistoriker, einem kritischen Analytiker der Gegenwart beschieden? «Der lange Weg durch die Institutionen», die in hartnäckig ausdauernder Arbeit sozialistisch unterwandert werden würden. So haben denn viele 68er in ihrem Marsch durch Ämter, Verbands- und Vereinsspitzen die Staatsquote im einst bekämpften Staat massiv vergrößert. Und vermutlich sind aus der 68er Generation ebenso überdurchschnittlich viele durchschnittliche Beamte erwachsen wie überdurchschnittlich gute Architekten.

Nun war es gerade mir, der viel Zeit daran verschwendet hatte, in einer höllisch paradiesischen Zukunftsgesellschaft den Posten eines Apparatschiks einzunehmen, verwehrt, in der oppositionell geliebten Schweiz Bürokrat zu werden. Die Aufdeckung von doppelten Bundesfischen, Armee-, ETH- und Kantonsakten hat mir bewiesen, dass ich noch 1986 als gefährlicher 68er beschattet wurde, als ich längst keiner mehr war. So blieb mir nach aller Konspiration 1979 nichts übrig, als ein Büro zu gründen und mir autodidaktisch Buchhaltung, Geschäftsleitung und einen unbequemen Umgang mit Behörden beizubringen.

Kein Ex-68er ohne Botschaft! Welche verbreite ich mit meinem Büro? Da entsteht sogleich ein Disput mit Architektinnen und

Architekten. Natürlich gibt es erstens keine schlechten Berufsleute, von den guten war schon die Rede. Und da also alle gut oder besser sind, ist selbstverständlich alles Neue, was sie bauen, besser als alles Alte, was hinderlich schon dort steht. Dem halte ich meine Anliegen entgegen, nämlich das kulturelle Erbe – speziell der Industrie – zu würdigen und unsere gebaute Umwelt vor Verunstaltungen und Verlusten zu schützen. Denkmalpflege und Architekturkritik liegen hier nahe beieinander. Steht das Bewahren im Widerspruch zum Kreieren? Gerade eine scharfsinnige Architekturkritik muss kreativ sein – ebenso wie der Umgang mit bestehender Bausubstanz, die immer eine komplexe Herausforderung ans Gestalten ist. Eine Grundlage für das Projektieren und für Projektbeurteilungen bleibt die damals bei Rossi intensiv geschulte Situationsanalyse. Sie geht davon aus, dass die historische Entwicklung der Topografie, der Parzellen, der Erschliessung und der Bebauung aufgezeichnet werden muss – wenn möglich zwecks gedanklich mussevollen Nachvollzugs handwerklich. Die Analyse bleibt nicht bei der Aufzeichnung; die Erkenntnisse können umgesetzt werden, indem zum Beispiel einer ganzen Gegend eine Identität wieder bewusstgemacht wird, auf die sie einst stolz gewesen ist. So entstand in 15jähriger Aufbauarbeit der Industriehrfpfad Zürcher Oberland. Er verbindet entlang einem 30 Kilometer langen Netz von Industriekanälen 50 historische Anlagen mit Fabriken, Villen, Parks und Arbeiterhäusern. In diese Anlagen sind seither 100 Millionen Franken für Umnutzungen und Handänderungen investiert worden. Die Siedlungsanalyse wiederum ist stark verbunden mit der Bauforschung, um neben Architekturformen Haustypen und Grundrisse zu erfassen. Dabei geht es nicht zuletzt darum, das Auge zu schulen – mittels Skizzieren und Fotografieren. Die Voraussetzung für jeden Abbruch, jede Erhaltung oder Umnutzung sollte eine seriöse Bestandaufnahme sein, die insbesondere die Gebäudesubstanz – Tragkonstruktion, Materialien, Ausstattung – erfasst, würdigt und wertet.

Die Umsetzung derartiger Arbeiten geschieht in mannigfaltiger Vereinsarbeit, ferner in Vortrags-, Exkursions-, Gutachter- und Beratertätigkeit für Behörden und Schulen. Hier schliesst sich der Bogen von der Forschung zur Lehre, von der Theorie zur Praxis.

H.-P.B.

Hans-Peter Bärtschi
Geboren 1950, seit 1979 Inhaber des Büros für Architektur, Industriearchäologie und Stadtentwicklung, Arias Winterthur. Publikationen u. a. «Industriekultur im Kanton Zürich», Zürich 1994; «Winterthur – Industrie-

stadt im Umbruch», Wetzikon 1990; «Industrialisierung, Eisenbahnschloten und Städtebau», Basel/Boston 1983. War 1969–1975 während des Studiums Studentenpolitiker an der ETH, u. a. Architektura-Präsident.